Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 10 (1988)

Heft: 39

Artikel: Die Paradoxie der Moderne : Humangenetik zwischen öffentlicher Kontrolle und individueller Nachfrage

Autor: Weingart, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Paradoxie der Moderne

Humangenetik zwischen öffentlicher Kontrolle und individueller Nachfrage

von Peter Weingart

Einige Jahre nachdem die Bundesrepublik Deutschland den Weg zurück in die politische Normalität der westlichen Industrienationen zurückgefunden hatte, nachdem der Generationenwechsel nicht nur auf der politischen Bühne, sondern auch in der Wissenschaft vollzogen war, begann die Profession der Humangenetik erstmals, den Folgelasten ihrer eigenen historischen Vergangenheit offen ins Auge zu sehen. Was 1969 auf dem »Forum Philippinum« in Marburg unter dem Titel »Genetik und Gesellschaft« geschah, war jedoch mehr als nur die längst überfällige Vergangenheitsbewältigung. Es war zugleich die Etablierung eines dauerhafteren innerfachlichen Diskurses über die ethischen Verpflichtungen und Grenzen der zukünftigen Humangenetik. Es kann unterstellt werden, daß dafür das »Image« des Faches in der Öffentlichkeit und dessen Wahrnehmung seitens der Humangenetiker, also ein wohlverstandenes professionelles Interesse, verantwortlich waren. Die Reflexion der ethischen Grenzen der Humangenetik muß als Reaktion der Profession auf den neuen politischen Kontext gesehen werden, in den sie sich zu integrieren anschickte.

Dieser Kontext war durch den mit der Studentenbewegung erfolgten Modernisierungs- und Demokratisierungsschub gekennzeichnet, durch erhöhte Empfindlichkeiten gegenüber den Residuen des Hitlerreiches, die die restaurative Nachkriegszeit unberührt gelassen hatte, gegenüber realen oder vermeintlichen Quellen zukünftiger autoritärer Machtausübung. In dieser Situation wurden die Fragen nach der Rolle der Disziplin und ihrer (damals zum Teil noch lehrenden) Vertreter im »Dritten Reich« eindringlicher gestellt als zuvor. Zugleich mußten die Visionen und Versprechungen der »biologischen Revolution« die Erinnerung an die Vergangenheit wecken: die Szenarien molekularbiologischer Menschenzüchtung erschienen als die extremste und effizienteste Form einer künftigen Eugenik. Die Humangenetik wollte und mußte sich deshalb zugleich nach zwei Seiten legitimieren, um sich als »moderne, gesellschaftlich relevante Wissenschaft« darzustellen: sie mußte zeigen, daß sie sich »endgültig freigemacht hat von den schweren Belastungen, die ihr in Deutschland aus der Nazizeit überkommen waren«, und sie mußte gleichzeitig demonstrieren, daß sie »ihre Aufgabe für die Gesellschaft nicht in fragwürdigen Plänen zur Verbesserung der menschlichen Art und nicht in utopischen Vorstellungen über die Manipulation menschlicher Erbanlagen« sah. Für das Fach gilt in Deutschland mehr als anderswo, daß die Perspektiven seiner zukünftigen Entwicklung immer im Zusammenhang mit seiner Vergangenheit gesehen werden.(...)

Die Analyse der eugenischen und ethischen Implikationen der humangenetischen Forschung ist inzwischen nahezu ein etabliertes »Forschungsfeld«. Zusammen mit der modernen Gentechnologie und den medizinischen Reproduktionstechnologien ist sie darüber hinaus zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion und des politischen Aushandlungsprozesses geworden. Die ethische Reflexion der Forschung hat nicht nur ihren (vorläufig) festen Platz innerhalb der Humangenetik selbst, sondern auch im politischen Raum. Regierung und Parlament haben Mitte der achtziger Jahre jeweils Kommissionen eingesetzt, deren Funktion es war, die für notwendig erachteten gesetzlichen Vorschriften vorzubereiten, die den ethischen Vorbehalten gegenüber den Forschungen und Techniken Nachdruck verleihen sollen. Mit dieser Entwicklung, die sich ähnlich auch in den anderen Ländern darstellt, in denen die Eugenik einst eine erhebliche Gefolgschaft hatte, ist ein neues Stadium in der Geschichte dieser Wissenschaft erreicht. Die Wissenschaft der Humangenetik ist unter die Kontrolle der Öffentlichkeit geraten und muß sich vor ihr mit ihren Deutungsansprüchen und Anwendungen neuer Techniken legitimieren. Damit ist institutionell dem Umstand Rechnung getragen, daß Fragen des »guten Erbes«, der Entscheidung über die Angemessenheit von Sterilisationen, zwischen der Entscheidungsfreiheit des einzelnen hinsichtlich seiner Fortpflanzung und dem Interesse der Gesellschaft an der Prävention von Erbkrankheiten und vor allem darüber, was als Krankheit und was als Kriterium lebenswürdigen Lebens zu gelten hat, weder Fragen einer »objektiven« Wissenschaft sein können noch Fragen einer spezialisierten Profession sein dürfen. Ethische, religiöse und politische Wertungen erhalten damit einen prinzipiell dem wissenschaftlichen Wissen gleichrangigen Status in der politischen Auseinandersetzung. Szientistische Argumentationen werden so, zumindest der Möglichkeit nach, ihrer Suggestivkraft beraubt, professionelle Beurteilungsmonopole werden aufgebrochen oder wenigstens potentiell in Frage gestellt.

Allerdings bedeutet dies keineswegs, daß die wieder in ihr Recht gesetzten ethischen Wertbezüge damit festgeschrieben sind. Im Gegenteil: Durch die Institutionalisierung einer öffentlichen Reflexion der ethischen Grenzen wissenschaftlicher Forschung und ihrer technischen Implementierung werden diese Grenzen kontingent gesetzt. Sie sind zu jeder Zeit neu verhandelbar, mit ständig neuem Ergebnis. Der Begriff der »Krankheit«, der derzeit noch im Zentrum dieses Prozesses steht, exemplifiziert ebenso wie die bereits durch die »heroische« Medizin und die Reproduktionstechniken aufgelösten Vorstellungen von der »Natur« des Menschen, daß der Ausgang des Konflikts um die Legitimität von Forschungen und ihrer praktischen Umsetzung wie die ihrer ethischen Begrenzungen

ungewiß ist. Die Verknüpfung der außerordentlichen Legitimationskraft, die vom Krankheitsbegriff ausgeht, mit dem Expansionsdrang und der Definitionsmacht der ärztlichen und nunmehr auch humangenetischen Profession läßt es inadäquat erscheinen, auf die Selbstbeschränkung der Forschung und der humangenetischen Praxis zu setzen. Nicht etwa die sinistren Motive einzelner rassistischer oder elitärer Wissenschaftler, sondern die Konstellation einer ausdifferenzierten, professionell organisierten Forschung und der durch deren fortlaufend neu eröffnete Handlungsperspektiven dynamisierten Erwartungshorizonte der Öffentlichkeit bestimmt die Dynamik des Prozesses, den wir eingangs die Rationalisierung des Geschlechtslebens genannt haben.

Die eugenischen Utopien, mit denen die Geschichte der Rationalisierung des generativen Verhaltens begann, sind heute zum großen Teil technisch realisiert bzw. realisierbar; in ihren ursprünglichen Ausformulierungen haben sie sich freilich als konservativ überlebt. Die Paradoxie besteht darin, daß sie nicht oder nicht in ihrer ursprünglichen Form in Realität umgesetzt werden. Die von den Eugenikern angestrebte Trennung der menschlichen Sexualität in die Funktionen der Reproduktion und des Lustgewinns, die sie aus der Unreflektiertheit des Triebhandelns herausreißen und dem wissenschaftlichen wie dem gesellschaftlich-politischen Zugriff zugänglich machen sollte, hat sich eingestellt. Sie gilt uns weitgehend als selbstverständlich und rational, nimmt man die Kirche und die Familienpolitiker einmal aus. Die künstliche Befruchtung ist zu einer allseits akzeptierten Routine geworden. Ploetz' Hoffnung, die für notwendig erachtete »schmerzhafte Ausjäte« durch Verlagerung vor die Geburt vermeiden zu können, hat sich zumindest im Prinzip mit der pränatalen Diagnostik und gegebenenfalls der Abtreibung defekter Föten erfüllt. Dabei ist die Bestimmung dessen, was als »minderwertig« zu gelten hat, gegenüber den kruden und politisch kontroversen sozialen Indikatoren zu genetisch fixierbaren Merkmalen hin präzisiert. Die Wahl des Ehepartners kann nahezu unbeschwert von den Sorgen um die Zeugungs- und Empfängnisfähigkeit oder erbliche Belastungen eines Partners erfolgen, da die Befruchtung im Labor auch unter Einbeziehung eines anonymen Samenspenders, die Austragung der Frucht gar mit Hilfe einer Leihmutter erfolgen kann. – Alle diese Techniken, denen weitergehende mit Sicherheit folgen werden, sind nicht etwa mit Hilfe staatlicher Zwangsprogramme umgesetzt, sondern sie werden von einer aufnahmebereiten Öffentlichkeit nachgefragt. Frauen verlangen die Freigabe der »in-vitro«-Befruchtung mit der Berufung auf das »Recht auf ein Kind« als Element ihrer Selbstverwirklichung; Eltern lassen die Amniozentese auch dann vornehmen, wenn die Besorgnis um Mißbildungen unbegründet ist; die Zahl der freiwilligen Sterilisationen hat in den USA als Mittel der Empfängnisverhütung die Einnahme oraler Kontrazeptiva überflügelt; die Anträge auf Sterilisation geistig behinderter Kinder nehmen rapide zu.

Die in ihren Diagnosefähigkeiten und damit auch ihren Präventionsmöglichkeiten enorm gesteigerte genetische Beratung wird in zunehmendem Umfang mit dem Motiv gesucht, jedes Risiko auszuschließen, und sei es auch noch so gering. Eine von Humangenetikern selbst beschworene Utopie ist, daß sich Ehepartner vor der Zeugung mit molekulargenetischer Technik auf Heterozygotie für eine ganze Serie solcher Gene untersuchen lassen, die in homozygoter Form Krankheiten zur Folge haben. Dafür bieten sich wiederum private Labors an, eine kommerzialisierte Laborindustrie propagiert und vollzieht ein Massenscreening mit der Folge einer allmählichen Wertverschiebung in der Bevölkerung, so daß immer geringere »Defekte« eine Indikation zur Abtreibung werden.

Somit erweist sich die Gefahr der verschwörerischen Umsetzung der modernen humangenetischen Techniken in Gestalt staatlicher oder expertokratischer Menschenzuchtprogramme, wie sie die historische Erfahrung mit der Eugenik nahelegt, wahrscheinlich als die weniger ernste Bedrohung. Die größere Befürchtung hat dem Eintreten der Konstellation zu gelten, daß die gerade erreichte öffentliche Kontrolle der Forschung und ihrer praktischen Umsetzung wieder ihrer Wirkung beraubt wird, weil uns mit der Nachfrage nach den neuen Techniken die Fähigkeit zur Reflexion auf die Wertbezüge verlorengegangen ist, die es uns erlauben, der Realisierung der eugenischen Utopien durch unser eigenes Verhalten zu widerstehen. ♦

Peter Weingart ist Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld mit Schwerpunkt Wissenschaftsforschung. Der Beitrag ist dem Buch Peter Weingart, Jürgen Kroll, Kurt Bayertz: Rasse, Blut und Gene; Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt 1988 entnommen. Wir danken dem Suhrkamp Verlag für die freundliche Genehmigung des Abdruckes.

ERZÄHLEN

Bücher zur
Novemberrevolution 1918 / 19,
die sich in diesem Herbst zum 70. Mal jährt:

Die Revolution im Spiegel der Fotografie

Rudolf Herz · Dirk Halfbrodt

München 1918/19

Ca. 320 Seiten · rund 400 Abbildungen · gebunden
Fadenheftung · im Format 22 x 29,5 cm · ca. DM 58
Der Band erscheint Mitte November 1988

Berlin 1918/19

Herausgegeben von der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst
Ca. 320 Seiten · rund 400 Abbildungen · gebunden
Fadenheftung
im Format 22 x 29,5 cm · ca. DM 58
Der Band erscheint im Januar 1989

Gebrüder Haeckel
Die Novemberrevolution in Berlin
EDITION PHOTOTHEK XXIV
32 Seiten · 28 ganzseitige Fotografien · DM 9
Der Band erscheint Ende Oktober 1988

Die Novemberrevolution Berlin 1918 / 19 in zeitgenössischen Foto-Postkarten
EDITION PHOTOTHEK IV
32 Seiten · 52 Fotografien · DM 9

Willy Römer
Januarkämpfe Berlin 1919
EDITION PHOTOTHEK V
32 Seiten · 27 ganzseitige Fotografien · DM 9

Willy Römer
Bürgerkrieg in Berlin
EDITION PHOTOTHEK IX
32 Seiten · 28 ganzseitige Fotografien · DM 9

Die Rote Ruhrarmee März 1920
EDITION PHOTOTHEK XI
32 Seiten · 28 ganzseitige Fotografien · DM 9

Die EDITION PHOTOTHEK wird herausgegeben von Diethart Kerbs.

Die Bände IV, V, IX, XI und XXIV werden in einer Kassette zum Preis von DM 39,80 angeboten. Sie wird Anfang November lieferbar sein.

Nishen
Am Tempelhofer Berg 6 · 1000 Berlin 61